

ZEITZEICHEN

Die Hits zum
BER-Desaster

Eigentlich ist er ja nicht mehr lustig, dieser Katastrophenfilm mit Überlänge namens „Bau des Großflughafens Berlin Brandenburg“. Kurz BER, skandalträchtig lang die Bauzeit: 738 Wochen. Das heißt: Wenn jetzt wirklich am 31. Oktober eröffnet werden kann und nicht noch irgendwo eine Schuhputzmaschine klemmt. Aber auch diese Pointe hat bestimmt schon mal jemand gedroht. Dem Musikstreaming-Dienst Spotify fiel zum Dauerbrenner BER jetzt noch mal etwas Neues ein: die Playlist „BER Throwback“ (zu Deutsch: Rückschlag). Das soll eine musikalische Reise mit ausgewählten Nummer-1-Hits aus den mehr als 14 Jahren Bauzeit sein, die nun wirklich reich an Rückschlägen war. Aber auch an Nummer-eins-Hits. Seit September 2006 verzeichnen die GfK-Charts hierzulande 226.

Aus denen bastelt der Streaming-Kurator (neudeutsch: Playlist Plucker) 136 Minuten zusammen, bei denen es mehr um sprechende Songtitel als um tausendprozentige musikalische Feinabstimmung geht. Das beginnt verträumt-euphorisch mit „Over The Rainbow“ (2010) von Israel Iz Kamakawiwoʻole, wenn „Das Beste“ von Silbermond aus dem Jahr 2006 ertönt, wird klar, wie lange das Elend wirklich dauerte.

Für die wenigen Hoffnungsphasen zwischendurch werden Lieder wie Loreens „Euphoria“ (2012) eingespielt. Ansonsten ist natürlich vor allem „Patience“ (Take That, 2006) angesagt – Geduld. Auch wenn es manchmal schon knapp zu werden schien, wozu „Too Close“ von Alex Clare aus 2012 wunderbar passt – dem Jahr, in dem der BER ursprünglich mal eröffnet werden sollte. Am passendsten von 36 Kandidaten: „Kein Plan“ (2019) von Loreana und „Wieso tust Du dir das an“ (2019) von Apache 207. Bleibt zu hoffen, dass The Weekend mit dem aktuellen „Blinding Lights“ nicht zu hoch fliegt und ab 31. Oktober in Schönefeld wirklich die Lichter angehen.

Jörg-Peter Klotz

Film: Streit um „Keinohrhasen“ und „Zweiohrküken“ vor Gericht

Mehr Geld
für Autorin?



Erfolgreichster deutscher Kinofilm 2007: Til Schweiger in „Keinohrhasen“. BILD: DPA

Die Drehbuchautorin Anika Decker könnte am Dienstag erfahren, ob sie Einblick in die Einnahmen von Til Schweigers „Keinohrhasen“ und „Zweiohrküken“ bekommt. Am Berliner Landgericht ist ein Verkündungstermin geplant.

Es geht um die Offenlegung der Einnahmen der Produktionsfirma Barefoot Films und des Verleihs Warner Bros. durch die verschiedenen Auswertungsbereiche – DVD, Pay-TV und Streamingdienste. Sollte sich Decker durchsetzen, könnte es im nächsten Schritt um die Frage der Vergütung gehen.

„Keinohrhasen“ war 2008 der erfolgreichste deutsche Kinofilm. Auch „Zweiohrküken“ lockte Millionen Besucher. Hintergrund der Klage ist der „Fairnessparagraf“ im Urheberrecht. Er sieht eine Nachvergütung vor, wenn die ursprünglich vereinbarte Honorierung und die später erzielten Erträge in auffälligem Missverhältnis stehen.

dpa

Der neue Film: Julia von Heinz folgt in „Und morgen die ganze Welt“ einer sich radikalisierenden Studentin / Mannheim als Drehort

Der Kampf geht weiter



Demonstriert auf der Straße gegen rechts: Studentin Luisa (Mala Emde) schließt sich in „Und morgen die ganze Welt“ der Antifa an.

BILD: ALAMODE FILM

Von Gebhard Hölzl

Ausgezeichnet mit Nachwuchsförderpreis

Die Freude war riesengroß, als Julia von Heinz als erst dritte Deutsche – nach Margarethe von Trotta und Doris Dörrie – im September zum Wettbewerb der Festspiele von Venedig eingeladen wurde. Zu einem offiziellen Preis wie bei von Trotta, die 1981 für „Die bleierne Zeit“ den Goldenen Löwen gewann, reichte es nicht, aber immerhin wurde Hauptdarstellerin Mala Emde mit dem Bissato d’Oro, dem Preis der unabhängigen Filmkritik, als beste Schauspielerin geehrt.

„Und morgen die ganze Welt“ ist der fünfte Kinofilm der 1976 geborenen von Heinz, der 2015 mit der Verfilmung von Hape Kerkelings Bestseller „Ich bin dann mal weg“ ein veritable Publikumstriumph gelang. Ihr sehr persönliches Drehbuch zu „Und morgen die ganze Welt“ – „der Film speist sich aus eigenen Erlebnissen, obwohl er nicht autobiografisch ist“ – schrieb sie gemeinsam mit Lebenspartner John Quester. Luisa (Emde) heißt ihre Heldin, Jurastudentin im ersten Semester, Spross einer Landadelssfamilie. Liberal und weltoffen gibt man sich in der Landvilla, Golf wird gespielt, auf die Jagd gegangen und natürlich verfügt man über eine Bibliothek.

Da lässt es sich verkraften, dass die Tochter ein wenig rebelliert. Getreu dem Motto: „Wer mit 20 nicht Kommunist ist, hat kein Herz“. In ein von einer Antifa-Gruppe besetztes Haus zieht sie dank der Fürsprache

einer alten Schulfreundin ein. Zum Ärger vieler ihrer Mitbewohner, die ihr ob ihrer Herkunft misstrauen. Umso mehr engagiert sie sich in der autonomen Szene, nicht zuletzt um Wortführer Alia (Noah Saavedra), dem umschwärmten Beau der Wohngemeinschaft, zu gefallen. Sie macht beim nächtlichen Containern, dem Sammeln weggeworfener Lebensmittel, mit, malt Plakate, geht zu Demonstrationen und sammelt Kleidung für Flüchtlinge.

Präzise Zeichnung

Doch das ist ihr bald zu wenig. Die Möglichkeit, offensiver gegen die militante Rechte vorzugehen, scheint ihr der in einem Seminar behandelte Artikel 20 des Grundgesetzes zu gewährleisten. Das Recht auf persönlichen Eingreifen ist darin festgeschrieben: „Gegen jeden, der

■ Früh wurde Mala Emde, 1996 in Frankfurt geboren, mit dem Schauspielstudium an der Berliner Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“, das sie dieses Jahr abschließen möchte.

■ Eigentlich nicht nötig, ist sie doch gut im Geschäft, seitdem sie 2015 im Doku-Drama „Meine Tochter Anne Frank“ die Titelrolle übertrug bekam und dafür mit dem Nachwuchsförderpreis des Bayerischen Fernsehpreises ausgezeichnet wurde.

es unternimmt, diese Ordnung zu beseitigen, haben alle Deutschen das Recht zum Widerstand, wenn andere Abhilfe nicht möglich ist.“ Ein Punkt, auf den sich Rechtspopulisten oder Reichsbürger ebenso berufen wie ihre Widersacher. Womit von Heinz beim Kern ihres Dramas ist: Wie viel Handlungsspielraum hat der Einzelne im Staat? Ist Gewalt ein probates Mittel im Kampf zur Aufrechterhaltung der Demokratie?

Sorgfältig werden die Figuren eingeführt, präzise ist das Milieu gezeichnet, in dem sie agieren. In diesem Zusammenhang erweist sich Mannheim – hier steht das von den jungen Leuten okkupierte Gebäude – als facettenreicher, spannender Schauplatz, speziell die Gegendeng Jungbusch und Neckarstadt-West. Der Antifa-Alltag wird einem in der ersten Hälfte nähergebracht, dann

mutiert das Werk zum spannungsreichen, streckenweise aber doch zu spekulativen Thriller. Denn Luisa und ihre Genossen stoßen auf eine Garage, in der sie Neonazi-Mitgliedern und Sprengstoff sowie Munition für einen Anschlag finden. Großsolides Politiko bekommt man hier geboten, passend nervös von Daniela Knapp mit der (Hand-) Kamera gefilmt. Die Verankerung im Hier und Heute ist dabei unübersehbar. So erinnern die nur grob skizzierten „völkischen“ Extremisten an einige Mitglieder und Sympathisanten der AfD – bis hin zu einer Rednerin auf einer Kundgebung, die in Aussehen und Auftreten eine Wiedergängerin von Alice Weidel sein könnte.

Gewalt als Lösung?

Gut meistert Mala Emde auf ihrer Suche nach der richtigen Haltung und Vorgehensweise ihre komplexe Hauptrolle, bestens unterstützt von einem glaubwürdig agierenden Ensemble, aus dem Andreas Lust als desillusionierter Revolver-Veteran hervorsticht. Emde ist zweifelsfrei das Alter Ego der Regisseurin, die in diesem Film klar macht, dass Gewalt zwar keine Lösung, aber konsequent zu Ende gedacht wohl unumgänglich sei.

Ein mutiger, angreifbarer Standpunkt, der moralische Konventionen in Frage stellt und zum Denken anregt. Das ist bei heimischen Produktionen in letzter Zeit eher selten der Fall.

IN KÜRZE

Volker Pfüller gestorben

Rudolstadt/Berlin. Der vielfach preisgekrönte Bühnenbildner und Grafiker Volker Pfüller ist tot. Er starb am Samstag nach langer Krankheit mit 81 Jahren, teilte seine Familie mit dem Theater Rudolstadt am Montag mit. Viele seiner grafischen und bühnenbildnerischen Werke erhielten Auszeichnungen. Für sein Lebenswerk wurde er 2019 auf der Frankfurter Buchmesse mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis geehrt. dpa

Muti appelliert an Regierung

Rom. Dirigent Riccardo Muti hat an die italienische Regierung appelliert, die Entscheidung zur Schließung von Theatern, Kinos und Konzertsälen zu überdenken. In einem am Montag im „Corriere della Sera“ veröffentlichten Brief an Regierungschef Giuseppe Conte schrieb er, die Gesellschaft brauche „geistige Nahrung“ von Musik und Theater, sonst werde sie „hässlich“. Die Schließungen, die am Montag in Kraft traten, wurden zur Corona-Eindämmung angekündigt. dpa

Garrett plant Stadiontournee

München. Violinist David Garrett plant 2022 eine Tournee mit tausenden Zuschauern. „Irgendwann wird der Tag kommen, an dem wir uns wiedersehen können. Stellt euch mal vor, wie unfassbar gut sich das anfühlen wird“, sagte er am Montag. Nach dem Start am 6. Januar in Schwerin sind neun Konzerte geplant, unter anderem in Stuttgart und München. dpa

Kunst: Entwendete Skulptur in Lagerraum entdeckt

Beuys-Werk
aufgetaucht

Das verschwundene Beuys-Kunstwerk „Capri-Batterie“ ist wieder da. Das Theater Oberhausen und die Polizei bestätigten am Montag, dass das Werk in einem Lagerraum entdeckt worden sei.

Zuvor hatte die Künstlergruppe „Frankfurter Hauptschule“ darauf hingewiesen, dass das Werk von Joseph Beuys nicht nach Afrika gebracht worden sei. Das Werk war als Leihgabe des LWL-Museums für Kunst und Kultur in Münster Teil einer Ausstellung zu Christoph Schlingensiefel in Oberhausen. Wenn die Polizei die Spurensicherung abgeschlossen hat, soll das Werk zurück nach Münster.

„Das Vertrauen in das Theater ist nachhaltig gestört“, sagte Hermann Arnold, Leiter des Museums. Er hoffe, dass die Ermittlungen fortgesetzt werden. Arnold spricht von einem kriminellen Akt. Es sei legitim, auf Probleme wie Raubkunst hinzuweisen, aber diese Art dürfe nicht Schule machen. Am Donnerstag hatte sich die Gruppe zum Diebstahl bekannt und behauptet, das Werk sei nach Afrika gebracht worden. dpa

Tanz: Das Mannheimer Theater Felina-Areal zeigt die Premiere des zweiten Teils von „Tanzt (a)tonal“ / Annäherungsversuche an Werke zweier Komponisten

Das Verbindende von Beethoven und Webern

Von Anna Suckow

Wie ist sie, die weibliche Sicht auf männliches Schaffen? En passant antwortet „Tanzt (a)tonal – Takt 2“ im Theater Felina-Areal darauf und widmet sich in einzelnen Performances zwei großen Komponisten. Auf das erste Hören springt sie einem nicht sofort ins Gehör, die Gemeinsamkeit zwischen Beethoven und Webern. Doch es sind nicht nur Ehrentage – Beethovens 250. Geburtstag, Weberns 75. Todestag –, die sie einen. Während der eine in Wien seine Augen schloss, erblickte der andere dort das Licht der Welt. Und nicht zuletzt bereite der eine der Romantiken den Weg, nur damit der andere sie hinter sich lassen konnte. Diesen Musikern stellt Theaterleiter Sascha Koal ganz bewusst fünf Choreographinnen gegenüber.

Herausgekommen sind vielseitige Annäherungsversuche. Im ersten

Teil an das musikalische Oeuvre Beethovens, „MineSelbst“ startet jedoch – mit Stille. Nur das Rascheln der Kleidung, schnelles Atmen und das Aufkommen der Füße füllen den Raum. Auf einem an die Wand projizierten Notensystem lässt Veronika Kornova-Cardizzaro das Duo Amelia Eisen und Kirill Berezovski die Töne erwecken. Das lyrische Element der Klaviersonate Nr. 10 transportiert das (tatsächliche und pandemie) Paar in einem Pas de deux, der das Spiel aus Nähe und Sich-Abstoßen zu einem fast körperlich erlebbaren Dilemma inszeniert.

Von Mikroorganismen inspiriert

Große Gesten im Grand-plié bietet „Beethovens Triller 2.50“. Zu den markantesten Eröffnungsönen der Geschichte entzart sich Miriam Markl des Meisters Innerstes. Während auf der Bühne sich das Genie in einen durch Gehörverlust Isolierten

wandelt, werden die Zuschauenden zu Voyeuren seines Falls. Der Effekt wird forciert durch eine Bühne von Zuschauererraum trennende Plexiglasscheibe. Im Anschluss überzeugt Cecilia Ponetprimi zur Mondscheinsonate mit Körper-

beherrschung und Mimikspiel. War das Atonale im ersten Teil nur in Momenten zu erahnen, gibt Webern nun voll auf die Zwölf. Dynamisch und raumgreifend erarbeitet sich Choreographin Catherine Guerin mit Markl „12 In Possible Figures“. In

ausladenden Bewegungen ringt der Körper mit der hektischen Metrik, findet immer wieder Ruhe in Harmonien – Webern bietet ja durchaus Versöhnliches in seinen Werken.

Zum Finale zeigen Kornova-Cardizzaro, Cecilia Ponetprimi und Berezovski das ganz Kleine. Mit organischen Bewegungen, fast eruptiven Ausdrucksformen erobern sie den Raum. Durch Mundschütz und Abstände grüßt in „Microbiota“ die Pandemie. Wie in einer Labormappe wuseln die Körper umher; scheinbar planlos, ergeben sich bei genauem Betrachten Regeln und Muster. Inspiriert wurde Amelia Eisen für ihre Inszenierung von überlebenswichtigen Mikro-Organismen. Gesundheit als verbindendes Glied – Beethoven starb krank und schwach, Webern eines gewaltsamen Todes.



Nähern sich Beethovens Schaffen: Amelia Eisen und Kirill Berezovski.

BILD: KRÄMMER

Nächste Vorstellungen am 29. und 31. Oktober, 19 Uhr.